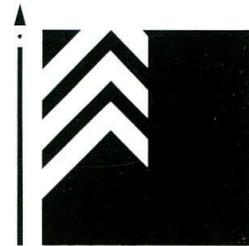
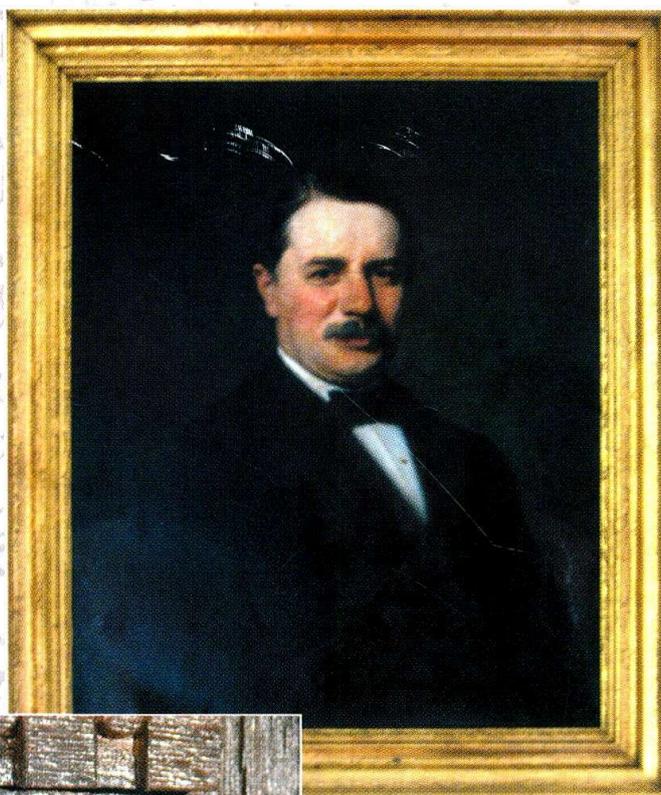

Ravensberger Blätter



Organ des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg e.V.

Erstes Heft 2007

Künstler und Stifter



Nach den entspannten Wochen in Meersburg reist Stenner zurück nach Stuttgart, wo er die politische Entwicklung verfolgt und vom Kriegsbeginn erfährt. Bereits am 7. August 1914 meldet er sich wie viele andere junge Männer in patriotischer Euphorie zum Kriegsdienst.⁵¹ Im September rückt er ein und wird zunächst in Frankreich eingesetzt, bevor er im November den Marschbefehl nach Osten bekommt. Er fällt am 3. oder 4. Dezember 1914 bei Ilow in Polen.⁵²

In den knapp sechs Jahren seines intensiven künstlerischen Schaffens hat Hermann Stenner eine einzigartige Entwicklung vollzogen, die vor allem von seinem Talent, aber auch durch die handwerkliche Ausbildung bei Lehrern geprägt ist, die ihn seiner Individualität entsprechend förderten. Während er in München und Dachau – kurze Zeit auch in Stuttgart – sich nur auf seine Ausbildung konzentriert, findet er bei Hölzel in Auseinandersetzung mit Theorien und Werken der Avantgarde den Anschluss an die zeitgenössische Kunst – ordnet sich ein in eine Gemeinschaft von Traditionen befreiender Künstler in das, „was die Epoche jeweils ‚konnte‘“.⁵³ In seiner Persönlichkeit hat er sich in diesen prägenden Jahren vom suchenden zu einem selbstbewussten Künstler entwickelt. Sein weiterer künstlerischer Weg bleibt Spekulation, aber „sicher hätte die deutsche Moderne von 1914 an ihm einen brillanten Mitstreiter gehabt“.⁵⁴

Hermann Stenner heute

Wenngleich Hermann Stenner in den Jahren 1912 bis 1914 in vielen gesamtdeutschen Ausstellungen vertreten war,⁵⁵ seine Arbeiten also einem größeren Publikum und anderen Künstlern bekannter wurden, ist er doch bis 1956 „ein verschollener Wert. Er muss der Kunstwelt zurückgegeben werden. Das malerische Werk [...] gehört mit zu den aufbauenden Kräften der modernen Kunst in Deutschland. Ohne seine Kenntnis bleibt das kunstgeschichtliche Bild jener Zeit unvollständig.“⁵⁶

Als der Freund und Kunsthistoriker Hans Hildebrandt Anfang des Jahres 1915 das Atelier sichtet, findet er es teilweise geplündert und Stenners Bilder zum Teil übermalt vor. Er legt bis 1918 ein Bestandsverzeichnis der vorhandenen Werke an und sendet den Großteil der Arbeiten an die Familie nach Bielefeld – wo sie in privatem Schutz die Zeit des Nationalsozialismus, der die öffentlich gezeigten Bilder zum Opfer fallen, unbeschadet überstehen.⁵⁷

51 Vgl. Briefe vom 25. Juli und 7. August 1914.

52 Vgl. Markus Pöhlmann, Weltkrieg und Tod, in: Maur, Korrespondenz (wie Anm. 1), S. 398–413, hier S. 411 f.

53 Städtisches Kunsthaus, Stenner, Ausstellungskatalog, S. 2.

54 Jutta Hülsewig-Johnen, Hermann Stenner 1909–1914. Aufbruch in die Moderne, in: Stenner, Werkverzeichnis (wie Anm. 12), S. 11–65, hier S. 59.

55 Vgl. Kunsthalle Bielefeld, Stenner, Ausstellungskatalog 1991 (wie Anm. 18), S. 168.

56 Städtisches Kunsthaus, Stenner, Ausstellungskatalog, S. 2.

57 Herzog, Farbigkeit (wie Anm. 18), S. 9.

1916 ist Stenner in der Ausstellung „Hölzel und sein Kreis“ mit vier Arbeiten vertreten. Danach wird es 40 Jahre still um ihn. Erst 1956 ist es dem Leiter des Städtischen Kunsthauses Gustav Vriesen möglich, in Bielefeld eine erste Gesamtschau der Werke Hermann Stenners zu präsentieren, nachdem er ihn bereits 1954 in einer Ausstellung mit dem ebenfalls gefallenen Wilhelm Morgner gezeigt hatte. Er gibt der Öffentlichkeit damit den „verschollenen Wert“ zurück. Doch es vergehen noch einmal fast 20 Jahre bis 1975 Hans Georg Gmelin eine umfassende Monografie veröffentlicht. Anlässlich des 100. Geburtstages Stenners zeigt abermals die Kunsthalle Bielefeld 1991 eine Ausstellung.

Dem Engagement des 1997 gegründeten Freundeskreises Hermann Stenner e.V. ist es zu danken, dass der Künstler besonders in jüngster Zeit einem breiten Publikum nahe gebracht werden konnte. Nicht nur durch zahlreiche Ausstellungen,⁵⁸ die zum Teil sehr großzügig aus dem Repertoire des Sammlers Prof. Dr. Hermann-Josef Bunte gespeist werden, sondern auch durch Publikationen hat der Freundeskreis damit eine wichtige Aufgabe auf diesem Weg erfüllt.

Gleichzeitig mit einer Retrospektive in der Kunsthalle Bielefeld konnte 2003 das „Werkverzeichnis der Gemälde“, das die Monografie Gmelins erweitert, herausgegeben werden. Die in der Familie erhaltenen Briefe des Künstlers wurden im Jahr 2006 publiziert. Begleitet von historischen und kunsthistorischen Kommentaren vervollständigen sie das Bild vom Maler Hermann Stenner. Die persönlichen Briefe an seine Familie erlauben dem heutigen Leser einen sehr intimen Blick in sein Leben nach dem Verlassen des Elternhauses, seine Entwicklung als Künstler – und darüber hinaus in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Das Werkverzeichnis der Aquarelle und Nasszeichnungen befindet sich in Vorbereitung und ist für 2008/2009 avisiert.

Wir erleben in Hermann Stenner einen Künstler, der seiner Vision gefolgt ist – der Vision Maler zu sein bzw. werden zu wollen, Kunst zu schaffen, der überzeugt von seiner eigenen Begabung war. „Und doch ist es nur dies Streben nach dem ganz großen Etwas in der Kunst, das mir keine Ruhe lässt und meine Nerven aufpeitscht!“⁵⁹ Diesem Ziel folgte er unbeirrt, war überzeugt, es zu erreichen und ließ sich weder von finanziellen Nöten, an ihm und seiner Malerei geübter Kritik, ihm entgegenschlagendem Unverständnis von seinem Ziel abbringen. Er machte niemals Konzessionen, konnte und wollte seiner Kunst aus keinem Grund untreu werden.⁶⁰ Der Kriegstod des jungen Menschen beendete diesen Enthusiasmus und dieses Können, aber in seinem Werk hinterlässt uns Hermann Stenner seine Ideale.

58 Aktuell bis zum 14. Oktober 2007 im Schloss Achberg bei Ravensburg: Hermann Stenner – von Bielefeld nach Meersburg – Aufbruch in die Moderne.

59 Zitiert nach Gmelin, Stenner (wie Anm. 2), S. 12.

60 Vgl. Brief vom 19. April 1913.

Von Bielefeld nach Java und zurück

Friedrich Wilhelm von Laer und die Gründung der von-Laer-Stiftung¹

Heinrich Büsemeyer

Im Jahr 1932 wurde die Bielefelder von-Laer-Stiftung errichtet, die noch heute eine bedeutende Einrichtung der Jugendhilfe ist. Viele Ältere kennen sie als Säuglings- und Kinderheim, dem eine „Frauenherberge“ angegliedert war. Der Verfasser dieses Beitrags, Sozialpädagoge in der Einrichtung und seit vielen Jahren Familienforscher, hat die Geschichte des Stifters Friedrich Wilhelm von Laer und von dessen Familie zusammengetragen. Die dabei zutage getretenen Fakten sollen den Weg, der zur Gründung der von-Laer-Stiftung geführt hat, nachvollziehbar machen.

Die übliche Ausgangslage einer Familienforschung, bei der Nachweise über Lebensdaten, Berufe, Ehen von Großeltern oder Urgroßeltern existieren, die Schicksale der davor liegenden Generationen jedoch im Dunkeln liegen, war bei der Familie von Laer ins Gegenteil verkehrt. In der regionalgeschichtlichen Literatur ist die Familie bis ins 16. Jahrhundert gut belegt, über den Stifter Friedrich Wilhelm und sein unmittelbares familiäres Umfeld im 19. und 20. Jahrhundert fehlten jedoch nahezu jegliche Informationen. Die Forschungen nach diesem Mann, der während seines Erwachsenenlebens nie mehr in Bielefeld wohnte, der viele Jahre nicht einmal in Europa, sondern in Australien und Südostasien, in Indonesien, dem damaligen Niederländisch-Indien verbrachte, wurden daher zu einer langwierigen, aber auch reizvollen Aufgabe. Sie wurde noch dadurch erschwert, dass von Laer keine Nachkommen hinterließ, die ein Familienwissen hätten bewahren können.

In der von-Laer-Stiftung selbst befindet sich ein Ölbild, das einen gutmütig wirkenden Herrn von etwa fünfzig Jahren darstellt. Es wurde lange vermutet – und ist inzwischen sicher –, dass dieses Bild den Stifter Friedrich Wilhelm von Laer darstellt. Ein ebenfalls dort verwahrtes Redemanuskript, verfasst anlässlich der Wiedereröffnung der von-Laer-Stiftung 1950, besagte über den Stifter lediglich, er habe einer alten Bielefelder Familie angehört, sei Kaufmann gewesen und im Jahre 1900 in Hamburg verstorben.² Konkreter hieß es dagegen in einem ebenfalls in der Einrichtung erhalten gebliebenen Schriftsatz an die Bielefelder Stadtverordnetenversammlung vom 13. Juli 1931: „Der Kaufmann Friedrich Wilhelm von Laer, Sohn einer alten, angesehenen Bielefelder Familie, der 1900 in Hamburg gestorben

1 Dieser Aufsatz ist in veränderter Form als Festschrift „Von Laer – Geschichte einer Stiftung“ erschienen.

2 Archiv der von-Laer-Stiftung, Bielefeld, Redemanuskript Dr. Niemeyer, Wohlfahrtsamt der Stadt Bielefeld.

ist, vermachte seiner Vaterstadt testamentarisch 600.000 Mark. Die Zinsen dieses Vermächtnisses fielen seinen beiden Schwestern Emilie und Frieda von Laer je zur Hälfte und nach dem Tod einer derselben der Überlebenden bis zu ihrem Tode ganz zu. Nach dem Tode beider Schwestern sollte die Stadt 50.000 Mark zur Verschönerung der Stadt und ihrer Umgebung und den Rest des Vermächtnisses für eine wohltätige Stiftung verwenden, die den Namen ‚von Laer-Stiftung‘ führen sollte.“³ Mit diesen Informationen konnte die Suche nach den familiären Wurzeln des Stifters und seiner Intention, eine solche Stiftung zu tätigen, beginnen.

Anfragen bei der Meldebehörde der Stadt Hamburg ergaben, dass dort seit November 1875 ein Friedrich Wilhelm von Laer gelebt hatte – und offenbar nicht schlecht: Seine Adresse lautete Harvestehuder Weg 10, eine großbürgerliche Wohngegend, mit Blick auf die Außenalster. Friedrich Wilhelm wurde laut Melderegister am 17. Januar 1832 geboren. Als Geburtsort war Java eingetragen, was jedoch nachträglich gestrichen und durch „Bielefeld (Preußen)“ ersetzt wurde. Friedrich Wilhelm von Laer starb am 6. April 1900 in Hamburg und zwar – was zunächst befremdet – als niederländischer Staatsbürger.

Die Wurzeln

Seit Mitte des 16. Jahrhunderts sind die von Laers in Herford und später in Bielefeld nachgewiesen. Diese Vorgeschichte soll skizziert werden, um verständlich zu machen, vor welchem familiären Hintergrund und aus welcher bürgerlichen Tradition heraus es 1900 zu einer Stiftung von 600.000 Mark kommen konnte. Friedrich Wilhelm von Laers Familie war vor allem durch den Leinenhandel zu Wohlstand und Ansehen gelangt.⁴ Der früheste sicher ermittelte Vorfahr hieß Clawes von Laer, ein Herforder Ratsherr, der vor 1560 geboren worden war und nach 1590 starb. Dessen Sohn Joachim von Laer (gest. 1636) und Enkel Gottschalk von Laer (1629–1685) sind als Gelehrte in die Herforder Stadtgeschichte eingegangen – Joachim als Rektor der Herforder Lateinschule, Gottschalk als Amtsnachfolger seines Vaters und später als Pfarrer der Kirche St. Jacobi.⁵

Gottschalks Sohn Arnold Friedrich (1678–1706) war der erste von Laer, der in Bielefeld nachgewiesen werden kann. Er war dort Leinen- und Weinhändler und hatte die Funktion eines Ratsverwandten inne. Friedrich Wilhelm von Laers Urgroßvater Arnold Friedrich (1728–1805) und Großvater Franz Arnold (geb. 1757) waren ebenfalls Kaufleute, der Urgroßvater außerdem Ratsverwandter und später Vorsteher der Stadtgemeinde. Schon im 18. Jahrhundert wohnten die von Laers in der Obernstraße, nahe dem heutigen Alten Markt. Im Februar 1792 schließlich wurde Friedrich Heinrich von Laer, der Vater des Stifters, geboren; von ihm ist überliefert, dass er 1813/14 im Lützowschen Freikorps an den Befreiungskriegen gegen Napoleon teilgenommen hat. Die Familie verließ sich nicht allein auf den

3 Archiv der von-Laer-Stiftung, Bielefeld.

4 Genealogie des Geschlechtes derer von Laer. Masch. Mskr. im Stadtarchiv Bielefeld (ohne Verf. und Jahr); Über den Ursprung der Bielefelder von Laer (ohne Verf.), in: Ravensberger Blätter 3/1936, S. 20.

5 Ebd.

Leinenhandel, sondern betrieb schon früh andere Geschäfte: Während des 18. Jahrhunderts sind in Bielefeld mit dem Namen von Laer eine Gerberei, eine Lohmühle, eine Tongrube und eine Ziegelei verbunden.

Friedrich Wilhelm von Laers Familie konnte also eine Jahrhunderte lange kaufmännische Tradition, einen hohen Bildungsgrad und eine starke Verwurzelung in der ravensbergischen Kaufmannschaft aufweisen, die sich auch in einer durchdachten Heiratspolitik äußerte. Die von Laers machten durchweg „gute Partien“ – sie verheirateten sich mit Angehörigen anderer einflussreicher ravensbergischer Kaufmannsfamilien wie Delius, Bertelsmann, Willmann, Gante und Velhagen.⁶

In die Reihe der „gut durchdachten Heiraten“ gehörte auch die Ehe der Eltern Friedrich Heinrich von Laer und Julie Adriane Möller. Die Möllers waren seit dem 18. Jahrhundert die Besitzer des wohl ältesten „Industriebetriebes“ des Ravensberger Landes: des Brackweder Kupferhammers. In der Hand der Möllers lag neben dem Handel und der Metallverarbeitung eine Gerberei.⁷ Auch diese Familie war verwandtschaftlich mit großen Teilen der Bielefelder Kaufmannschaft verbunden, darunter mit Familien, die, wie später die von Laers, Geschäftskontakte bis nach Übersee pflegten.⁸

Kindheit und Jugend in Bielefeld

Aus der Ehe Friedrich Heinrich von Laers mit Julie Adriane Möller gingen sieben Kinder hervor, von denen Friedrich Wilhelm („Fritz“) von Laer, der am 17. Januar 1832 zur Welt kam, das dritte war.⁹ Alle wurden dort geboren, wo schon der Vater das Licht der Welt erblickt hatte: in der Obernstraße, Bielefeld Nr. 7. Zwei dieser Geschwister sollten im Leben Friedrich Wilhelms eine besondere Bedeutung haben: In seinem Berufsleben als Kaufmann in Übersee spielte der älteste Bruder Theodor Arnold von Laer (geb. 1826) eine wichtige Rolle, und die ältere Schwester Emilie Charlotte Eleonore von Laer (geb. 1830) hatte später offensichtlich großen Anteil an der Entwicklung der Idee zur Gründung der „von Laer-Stiftung“.

Was ist über das Leben des Stifters noch bekannt? Aus der Zeit vor 1854, d. h. vor seinem 22. Lebensjahr, findet sich nur ein einziges Ereignis, das im familiären Umfeld überliefert ist: Theodor Adolf von Möller (1840–1925), ein Vetter Friedrich

6 Zu familiären Verbindungen der von Laers mit anderen Bielefelder Kaufmannsfamilien vgl. Jürgen Kocka/Reinhard Vogelsang (Hg.), *Bielefelder Unternehmer des 18. bis 20. Jahrhunderts* (Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsbiografien, Bd. 14), Münster 1991.

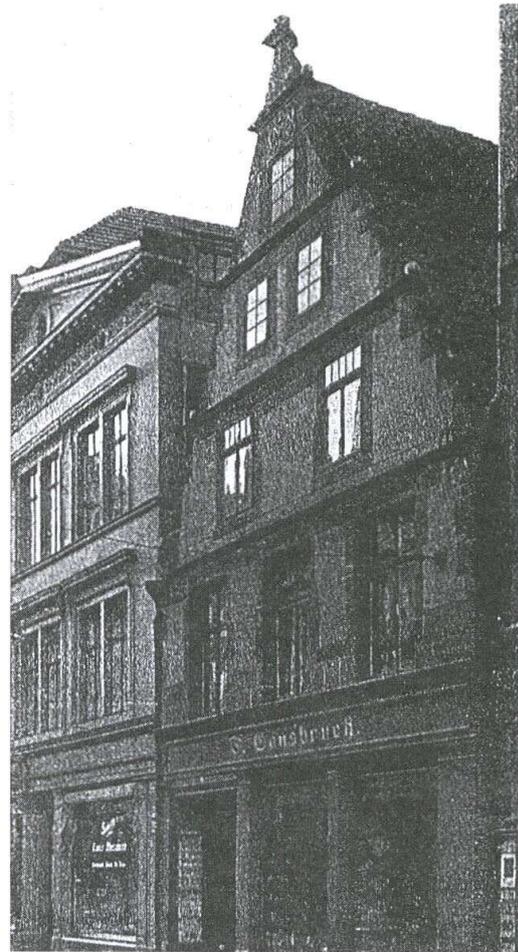
7 Zur Geschichte der Möllers vgl. Bernd Hey, *Friedrich Wilhelm Möller (1805–1878)*, in: Kocka/Vogelsang, *Bielefelder Unternehmer* (wie Anm. 6), S. 86–110, hier S. 88 ff.

8 Hier ist besonders die Familie Woermann zu nennen. Der Bielefelder Kaufmann Carl Woermann, der 1813 in der Hagenbruchstraße am Bielefelder Klosterplatz geboren wurde, etablierte sich in Hamburg als Reeder und saß später im Vorstand der HAPAG-LLOYD. Seine Schwester Henriette Friederike war mit einem Onkel mütterlicherseits Friedrich Wilhelm von Laers verheiratet. Zur Familiengeschichte Woermann: Theodor Bohner, *Die Woermanns. Vom Werden deutscher Größe*, Berlin 1935.

9 LkA EKW, Taufregister Bielefeld-Altstadt *20/1832.

Wilhelms, Besitzer des Brackweder Kupferhammers und preußischer Handelsminister, berichtete von einem Erlebnis aus seiner Jugend, das vermutlich vor 1848 stattfand: „Es wurde in der Ressource¹⁰ in Bielefeld ein Mikroskop gezeigt und dabei allerhand Vergrößerungen vorgeführt, darunter auch Proben von altem Käse. Dieser enthielt natürlich ungeheure Mengen von wurmartigem Getier, das in allen alten Käsen haust. Es war eine große Gesellschaft dort beisammen, und unser Vetter Fritz von Laer machte sich einen Spaß daraus, meinen Bruder zu veranlassen auszurufen: ‚Nun esse ich aber keinen Käse mehr!‘ Das hatte sich in dem Gedächtnis der Jungen erhalten, und als mein Bruder auf das Gymnasium kam, erhielt er den Spitznamen ‚Käse‘, der später auch auf mich als ‚der kleine Käse‘ übertragen wurde. Als wir dann aber in die höheren Klassen aufrückten, war das Wort ‚Käse‘ nicht mehr vornehm genug und wurde geändert in das Wort ‚Cato‘, und zwar war mein Bruder ‚Cato major‘ und ich ‚Cato minor‘.“¹¹

Über Friedrich Wilhelms Schulzeit gibt es sonst keine Informationen. Es liegt kein Hinweis vor, dass Friedrich Wilhelm das Gymnasium in Bielefeld besucht hat. Von seiner Schwester Friederike Lucie wissen wir immerhin, dass sie das traditionelle Pensionatsjahr in Bonn verbrachte – ein Poesiealbum von 1858 blieb aus dieser Zeit erhalten.¹² Möglich wäre, dass Friedrich Wilhelm seine Schulzeit zumindest ab etwa dem zehnten Lebensjahr im „Salzmannschen Pädagogium“ in thüringischen Schnepfenthal verbrachte, einem Internat, in das viele Kaufmannsfamilien aus Bielefeld und Umgebung, z. B. Woermanns, Kiskers, Möllers, zu dieser Zeit ihre Söhne schicken. Ein besonderes Gewicht lag dort auf dem Unterricht in Fremdsprachen.¹³



*Das Elternhaus
Friedrich Wilhelm von Laers
in der Obernstraße, Bielefeld Nr. 7,
Stadtarchiv Bielefeld*

10 Die Ressource, 1795 gegründet, war der Gesellschaftsverein der Bielefelder städtischen Oberschicht.

11 Heidrun Walther, *Aus dem Leben von Theodor Adolph von Möller*, Neustadt/Aisch 1958, S. 10.

12 Privatbesitz Familie Alfried und Renate Holle, Düsseldorf.

13 Über die Erziehung in Schnepfenthal vgl. Bohner, *Die Woermanns* (wie Anm. 8), S. 30 ff.; Walther, *von Möller* (wie Anm. 11), S. 38 f.

Gewöhnlich überließen die Kaufleute anschließend ihre Söhne zur Ausbildung entfernteren Kaufleuten aus ihrem Familien- oder Bekanntenkreis. So absolvierte der schon erwähnte Vetter Theodor Adolf von Möller eine vierjährige Lehrzeit bei seinem Hamburger Onkel Carl Woermann und bereiste anschließend Italien und Belgien, bevor er seine „Lehr- und Wanderjahre“ mit einem zweijährigen Aufenthalt in England beendete.¹⁴ Vielleicht können wir uns Friedrich Wilhelm von Laers kaufmännische „Gehversuche“ ähnlich vorstellen.

Ein Arbeitsleben in Übersee

Wenige Tage nach seinem 22. Geburtstag entschloss sich Friedrich Wilhelm zu dem folgenreichen Schritt, seine Heimat zu verlassen: „Die unterzeichnete königliche Regierung bescheinigt hierdurch, dass dem Kaufmann Friedrich Wilhelm von Laer aus Bielefeld, im Kreise gleichen Namens, auf sein Ansuchen und Behufs seiner Auswanderung nach Australien, die Entlassung aus dem preußischen Untertanenverbände bewilligt worden ist. Diese Entlassungsurkunde bewirkt jedoch nur für die darin ausdrücklich genannte Person, mit dem Zeitpunkt der Aushändigung, den Verlust der Eigenschaft als preußischer Untertan. Minden, 19. Januar 1854.“¹⁵

Tatsächlich ging Friedrich Wilhelm noch im Sommer 1854 in Melbourne von Bord des Schiffes „Atalanta“. In seinem Antrag vom 5. August 1854 bat „Frederick William von Laer, native of Bielefeld/Prussia“ um Einbürgerung als britischer Untertan in die australische Kolonie Victoria, verbunden mit dem Recht, Land zu erwerben. Als Beruf gab er „farmer“ an.¹⁶ Über die nur kurze australische Episode schreibt sein Vetter Theodor Adolf von Möller: „Er suchte sein Glück zuerst vergeblich in Australien, wurde von seinem Bruder Theodor Arnold in die beiden Firmen in Batavia¹⁷/Surabaya gezogen.“¹⁸

Surabaya, Hauptwohnort Friedrich Wilhelm von Laers, liegt im Osten der indonesischen Insel Java. Etwa bis 1900 war die Stadt in einen von Malaien, Chinesen und Arabern bewohnten Ostteil und einen europäisch dominierten Westteil gegliedert, der durch die „Rote Brücke“ verbunden war. Dort im „Europeesche Wijk“, dem europäischen Wohnquartier, hat Friedrich Wilhelm von Laer vermutlich gelebt.

Surabaya war als wichtige Hafenstadt seit November 1743 im Besitz der Niederländischen Ostindien-Kompanie. Dieses Handelsunternehmen, das von 1602 bis 1795 bestand, gilt als einer der ersten „multinationalen Konzerne“ und war neben der britischen East-India Company das größte Handelsunternehmen des 17. und 18.

14 Walther, von Möller (wie Anm. 11), S. 10 ff.

15 StA Bielefeld, Hgb 106, Bl. 330.

16 National Archives of Australia, Canberra, Series A 712, Item 1883/Z11718. Vgl. Friedrich Müller, Westfälische Auswanderer im 19. Jahrhundert. Auswanderung aus dem Regierungsbezirk Minden, I. Teil, 1816-1900 (Erlaubte Auswanderung), in: Beiträge zur Westfälischen Familienforschung 38/39 (1980/81), S. 507, Nr. 8836.

17 „Batavia“ ist die heutige indonesische Hauptstadt Jakarta.

18 Walther, von Möller (wie Anm. 11), S. 27.

Einbürgerungsantrag
 Friedrich Wilhelm von Laers
 vom August 1854 in
 Melbourne/Australien,
 Original: National Archives
 of Australia.

To His Excellency Sir Charles Monro, Knight
 Commander of the most Honorable Military
 Order of the Bath Lieutenant Governor
 of the Colony of Victoria and its Dependencies
 1854

The Memorial of Friedrich Wilhelm son of
 Sir Roy Hunt Collogwood
 Respectfully Sheweth
 That your Memorialist is a native
 of Bielefeld Prussia
 That your Memorialist is
 22 1/2 years of age and
 is Single
 That your Memorialist arrived
 in the Colony of Victoria by the ship "Ulster"
 on the 1st of August 1854 and has been resident
 Melbourne since that date

Accepted & Approved
 8/23/54

Jahrhunderts. Die wirtschaftliche Stärke der Handelskompanie beruhte vor allem auf der Kontrolle des Gewürzhandels nach Europa. Seit 1699 gründete die Ostindien-Kompanie auf Java Arabica-Kaffee-Plantagen – ein Wirtschaftszweig, dem sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch Friedrich Wilhelm von Laer zuwandte.

Mehrere Ravensberger Kaufleute pflegten Handelsbeziehungen nach Südost-Asien. Leinen war als Segeltuch und als Verpackungsmaterial ein Produkt, das die Geschäftsbeziehungen zwischen dem ravenbergischen Leinenhandel und der niederländischen Handelsschiffahrt begründet hat. Die Familiengeschichte der Woermanns bestätigt, dass die Ostindien-Kompanie Bielefelder Leinen verhandelte.¹⁹ Welche Bedeutung die wirtschaftlichen Verbindungen zum damaligen Niederländisch-Indien zukamen, lässt sich erahnen, wenn der Chronist den Wohlstand der ursprünglich aus Enger stammenden Bielefelder Kaufmannsfamilie Woermann Java zuschreibt.²⁰

Mitte des 19. Jahrhunderts werden außer den Woermanns die Nottebohms und die von Laers als ravenbergische Kaufleute auf Java genannt.²¹ Friedrich Wilhelm von Laers Vater Friedrich Heinrich unterhielt im ehemaligen Hauptquartier der Ostindien-Kompanie, Batavia, und in Surabaya Firmenniederlassungen. Die Leitung dieses Geschäfts war zunächst dem ältesten Sohn Theodor Arnold zugedacht.

19 Bohner, Die Woermanns (wie Anm. 8), S. 13.

20 Der in Enger geborene Küfer Jobst Woermann (1666–1744) hatte in Rotterdam auf einem Schiff der Ostindien-Kompanie angeheuert und war nach halbjähriger Seefahrt in Batavia gelandet. Nach vierjährigem Aufenthalt – Woermann arbeitete auch in Batavia als Küfer – legte er seine Ersparnisse in Tee und Gewürzen an, die er nach seiner Heimreise in Rotterdam mit hohem Gewinn verkaufte. Dieser Gewinn, so die Familiengeschichte, sei der Grundstock des von ihm in Bielefeld gegründeten Leinenhandelsgeschäfts geworden.

21 Bohner, Die Woermanns (wie Anm. 8), S. 98.

Diesen unterstützte nach dem Scheitern der Australienpläne sein Bruder Friedrich Wilhelm. Spätestens im Sommer 1862 begann ihre gemeinsame Arbeit. Über die Brüder von Laer wird berichtet, sie seien auf Java nicht nur in eigenen Geschäften aktiv gewesen, sondern hätten auch als verlässliche Agenten für andere Bielefelder Kaufleute gewirkt.²²

Theodor Arnold von Laer hatte schon im Oktober 1848 die Auswanderungserlaubnis nach Java erhalten und war dort Anfang der 1860er Jahre Teilhaber zweier englischer Handelshäuser. Eines von ihnen war Fraser, McLean & Co in Batavia und Surabaya, das ein englischer Cousin der Brüder von Laer, Alexander Fraser, gegründet hatte.²³ Nach dem Tod des Bruders wurde auch Friedrich Wilhelm von Laer Teilhaber dieser Handelshäuser.

Das Leben des Bruders Theodor Arnold verlief in weniger herkömmlichen Wegen, als dies in Bielefeld möglich gewesen wäre: Drei der von ihm hinterlassenen Kinder stammten aus einer nichtehelichen Verbindung mit der Engländerin Charlotte Heldermiss, zwei weitere aus einer im August 1863 geschlossenen Ehe mit der Bielefelderin Clara Emilie Berta Beckhaus, verwitwete Lombard, die mit ihm auf Java lebte.²⁴

Theodor Arnolds nichteheliche Kinder wurden von ihm adoptiert und trugen daher später ebenfalls den Namen von Laer. Sie wurden – wie die ehelichen – von ihrem Onkel Friedrich Wilhelm als Erben eingesetzt. Theodor Arnold von Laer starb lange vor seinem jüngeren Bruder: Sein Leben endete am 19. Dezember 1869 während einer Reise von Java nach Europa auf hoher See; der Tod wurde in den Sterberegistern der Atlantikinsel St. Helena verzeichnet; Theodor Arnold von Laer dürfte seine letzte Ruhestätte im Atlantik gefunden haben.²⁵

Ein „Handbuch der Handelsunternehmungen in Niederländisch-Indien“²⁶ liefert die Auskunft, dass sich Friedrich Wilhelm von Laer neben seinen Tätigkeiten in der Handelsniederlassung der von Laers und als Handelsagent für andere Firmen an der Kaffeepflanzung Gansiran („Mattschapij tot Exploitation van het Koffieland Gansiran“) beteiligte, die 1888 mit einem Kapital von 500.000 Gulden gegründet worden war. Als Betreiber sind neben ihm drei niederländische Kaufleute eingetragen. Ob Gansiran als Firmenname oder als Ortsname zu verstehen ist, war zunächst nicht zu klären; schließlich ließ sich zumindest ermitteln, dass es eine Landschaft Gansiran in Zentral-Java gibt, und zwar in der Nähe von der Stadt Semarang, wo sich die von Laers während ihrer Zeit auf Java auch aufgehalten haben.

22 Kurt Gerdau, *Hansestadt im Seewind: Bielefeld, Leopoldshöhe* 1997, S. 41 ff.

23 Walther, von Möller (wie Anm. 11), S. 27 f., 37.

24 Eine in Surabaya aufgenommene Fotografie zeigt Clara Emilie Berta geb. Beckhaus mit einem Säugling. Familienbesitz Holle.

25 Mitteilung des Archivs St. Helena, South Atlantic Ocean.

26 *Handboek voor Cultuur – en Handels-Ondernemingen in Nederlandsch-Indie*, Amsterdam, 2. Jg. 1889, S. 454.

Rückkehr nach Europa

Wohl Ende der 1860er Jahre kehrte Friedrich Wilhelm von Laer nach Europa zurück und siedelte sich zunächst in den Niederlanden an. Im April 1868 wurde ihm in s'Gravenhage, Den Haag, ein Bürgerbrief ausgestellt. Über das Amsterdamer Handelshaus van Eeghen, mit dem bereits sein Vater in geschäftlichem Kontakt stand, wickelte er seine Geschäfte mit Zinn, Kokos, Baumwolle, Tabak, Kaffee, Zimt und Zucker ab.²⁷ Die van Eeghens waren eine reich begüterte, aber auch bürgerschaftlich engagierte Mennonitenfamilie – sie schenkte der Stadt Amsterdam 1864 den Vondelpark und gehörte zu den niederländischen Teilhabern am „Koffieland Gansiran“.²⁸ Erst durch seinen geschäftlichen Briefverkehr, den Friedrich Wilhelm von Laer mit dem Handelshaus führte, lassen sich die Aufenthaltsorte des nach Europa Heimgekehrten nachvollziehen.²⁹

Seit Mai 1875 wohnte Friedrich Wilhelm von Laer in Hamburg; zunächst wohl eher provisorisch in „Streit's Hotel“, ab September 1875 am Holzdamm 28, schließlich ab April 1878 bis zu seinem Tod am Harvestehuder Weg 10. Er lebte hier zwar, wie das Melderegister 1875 besagt, „ohne Geschäft“, das bedeutet aber nicht, dass er dort nur vom schon verdienten Geld existiert hätte, sondern sich weiterhin über das Haus van Eeghen im Überseehandel engagierte.

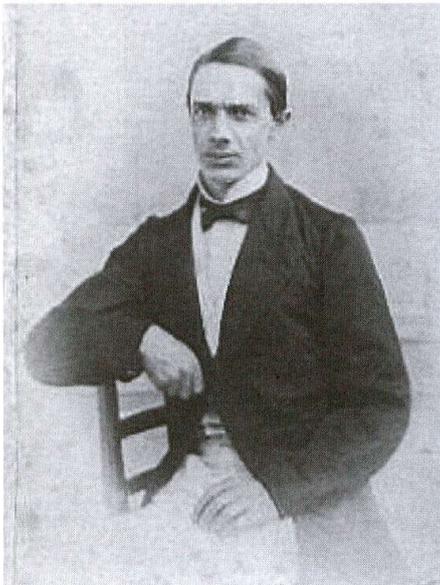
Friedrich Wilhelm unternahm ausgedehnte Geschäfts- und Erholungsreisen, von denen er in Kontakt mit dem Haus van Eeghen in Amsterdam stand, das ihn telegrafisch und per Post mit Wirtschaftsdaten versorgte, für ihn Geldgeschäfte abwickelte und Gebote für Auktionen annahm. Das Reiseprogramm für 1875 lässt sich anhand dieser Geschäftskorrespondenz rekonstruieren: 16. April Den Haag, 17. bis 25. April London, Ende April bis 11. Mai Bielefeld, 20. Mai bis Mitte August Hamburg, 1. bis 17. September Den Haag, 18. bis 24. September Bielefeld, 25. September bis 20. Dezember Hamburg, 21. Dezember bis 4. Januar 1876 Bielefeld.

Seit den 1880er Jahren verbrachte Friedrich Wilhelm von Laer das Frühjahr zumeist in Nizza anstatt im feuchtkalten Hamburg. In einem Telegramm vom 18. Januar 1877 an van Eeghen heißt es: „Fahre heute abend nach Nizza, Grand Hotel, für 2–3 Monate, möchte für diese Zeit nicht mehr die täglichen Effekten-Berichte, aber die wöchentlichen Marktberichte.“ Leider ist die Geschäftskorrespondenz – den letzten erhaltenen Brief an van Eeghen, der die Liquidation der Kaffeeplantage Gansiran betraf, schrieb er wenige Monate vor seinem Tod, im Dezember 1899 – die einzige bisher bekannte.

27 Gemeentearchief Amsterdam, Bestand PA 447 (Firmenarchiv van Eeghen & Co.).

28 Das Firmenarchiv van Eeghen enthält neben dem Schriftverkehr mit Friedrich Wilhelm von Laer auch vier in niederländischer Sprache verfasste Briefe von Friedrich Heinrich von Laer, dem im November 1867 verstorbenen Vater, die u. a. den Handel nach Java und Madeira betreffen.

29 Gemeentearchief Amsterdam, Bestand PA 447 (Firmenarchiv van Eeghen & Co.).



*Friedrich Wilhelm von Laer
in Surabaya,
von-Laer-Stiftung*

Die Idee der Stiftung und das Testament

Über sein privates Leben ist außer den aus den Geschäftsbriefen ersichtlichen häufigen, manchmal zweiwöchigen Aufenthalten in Bielefeld nichts bekannt. Es ist zu vermuten, dass während dieser Besuche des alternden Mannes in seiner Heimatstadt, wo er sicher seine beiden unverheiratet dort lebenden Schwestern Emilie und Frieda besuchte, der Gedanke an eine „von-Laer-Stiftung“ entstand. Zumindest Emilie von Laer war eine schon lange politisch und sozial interessierte und zu dieser Zeit auch engagierte Frau.³⁰

Friedrich Wilhelm von Laer scheint gewusst zu haben, dass er nicht mehr lange zu leben hatte: Vier Monate vor seinem Tod, am 9. Januar 1900, unterzeichnete er ein Testament, das im Hamburger Amtsgerichts hinterlegt wurde. Erben wurden die vier noch lebenden

Kinder seines Bruders Theodor Arnold von Laer. Er setzte Legate aus, mit denen er seine noch lebenden vier Schwestern, seine zehn Patenkinder, seine Haushälterin, seinen Gärtner und seine Dienstboten bedachte: Eine Schwester bekam allein 1,5 Million Mark; die Haushälterin Betty Wist immerhin noch 25.000 Mark. Zwei kleinere Legate betrafen „wohlthätige Anstalten und Stiftungen, deren Mittel vorzugsweise zur Pflege, Erziehung und Unterstützung hilfsbedürftiger Kinder bestimmt sind“ – und zwar jeweils 30.000 Mark in Hamburg und Bielefeld. Für die in Bielefeld zu verwendenden Gelder bestimmte er seine Schwester Emilie zur Verteilerin der Mittel.

Für seine Schwestern Emilie und Frieda von Laer traf er die Regelung, dass sie den Zinsgenuss eines Kapitals von jeweils 300.000 Mark erhielten; diese insgesamt 600.000 Mark wurden der Stadt Bielefeld mit der Auflage übergeben, sie in „völlig sicheren preußischen Staatspapieren“ anzulegen; erst wenn die letzte der beiden Schwestern verstorben war, sollte die Stadt Bielefeld über das gesamte Guthaben verfügen können. Von dem Kapital sollte ein Betrag von 50.000 Mark für die Verschönerung der Stadt und ihrer Umgebung, der Rest aber für eine wohlthätige Stiftung, die den Namen „von-Laer-Stiftung“ führen sollte, verwandt werden. Die näheren Modalitäten dieser Stiftung, die mit dem Magistrat auszuhandeln waren, überließ Friedrich Wilhelm seiner Schwester Emilie.

Schließlich bestimmte Friedrich Wilhelm von Laer, dass er nach seinem Tod verbrannt und seine Asche auf dem Bielefelder Friedhof im Grabe seiner Eltern

30 Vgl. Tony Hammerschmidt geb. Bagel, Emilie von Laer †, in: Ravensberger Blätter 1921, S. 23; Janet Muth, Die Bürgerschulen um 1900 unter besonderer Berücksichtigung der Mädchenerziehung, in: Ilse Brehmer/Juliana Jacobi-Dittrich (Hg.), Frauenalltag in Bielefeld, Bielefeld 1986, S. 37–61, hier S. 53 f.

bestattet werden sollte. Dieser Wunsch ging in Erfüllung: Seine Grabstätte liegt auf dem Johannisfriedhof neben denen seiner Eltern, seiner Schwestern und der verwandten Familie Hammerschmidt.³¹

Stiftungen als Familientradition

Sicherlich hat es Friedrich Wilhelm von Laer aus Familientraditionen übernommen, sich nicht nur erfolgsorientiert als Kaufmann, sondern auch als wohlhabender ehemaliger Bürger seiner Heimatstadt Bielefeld auch sozial verpflichtet zu fühlen. Schon während des 17. und 18. Jahrhunderts traten die von Laers in Herford und Bielefeld nicht nur als Kaufleute, sondern ebenfalls in öffentlichen Ämtern auf: als Ratsherren, als Vorsteher der Stadtgemeinde und anderen wichtigen Ämtern. Sehr häufig machten Angehörige dieser städtischen Oberschicht Legate oder „mildtätige Stiftungen“.³² Das Stiftungswesen, das auch in Bielefeld bis ins Mittelalter zurückreicht, ermöglichte Armen, Kranken und Alten zumindest ein Auskommen, es umfasste aber auch „Beneficien“ zur Unterstützung von Studenten und die Ausstattung der Kirchen. Einzelne wohlhabende Familien stifteten, da es noch keinen öffentlichen „Sozialhaushalt“ gab, Gelder in Stiftungsfonds, aus denen bedürftige Mitbürger und auch fremde, heimatlose Arme unterstützt wurden.³³

Auch die von Laers finden sich unter den Stiftern. Allerdings heben die sozialen Aktivitäten sich von den traditionellen Stiftungen „für die Armen“ oder „für die Waisen“ ab. So hatte die von-Laer-Stiftung des Jahres 1900 zwei Vorläuferinnen gleichen Namens:

Ein Onkel zweiten Grades des Stifters, ebenfalls namens Friedrich Wilhelm von Laer, reichster Steuerbürger Bielefelds in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, machte 1846 kurz vor seinem Tod eine Stiftung, aus deren Ausführungsbestimmungen nicht nur der Wille spricht, die ärmere Bevölkerung zu unterstützen, sondern auch sein Misstrauen gegen die städtische Verwaltung, die er im Verdacht hatte, beim Erfinden neuer Abgaben unerschöpfliche Phantasie aufzuwenden.³⁴ Seine Gabe betrug 10.000 Taler, „mit der Maßgabe, daß alle Einwohner der Stadt Bielefeld und der Feldmark, die jährliche Einkünfte von unter 100 Talern hätten, von allen direkten Kommunalabgaben, vor allem von der Einkommen- und Armensteuer, befreit würden [...] auch von allen anderen derartigen Abgaben, die evtl. später unter anderen Bezeichnungen verordnet würden.“³⁵ Diesen letzten Willen ließ er durch eine Delegation des Bielefelder Magistrats in seiner Wohnung in der Oberstraße 21 und – wie es genau heißt – „im Wohnzimmer an der Südseite des Hauses“ abholen.³⁶

31 StA Bielefeld, Friedhofsverwaltung FW 1 (Johannisfriedhof, Begräbnisregister Alter Teil 1874–1905).

32 Vgl. Reinhard Vogelsang, Stiftungswesen in Bielefeld – Ein historischer Rückblick, in: Handbuch Bielefelder Stiftungen (Schwerpunkte Deutscher Stiftungen, Bd. 6), Bielefeld 2001, S. 13–25.

33 Ebd., S. 13–15.

34 StA Bielefeld, Geschäftsstelle VII, Nr. 61, Bl. 2 ff.

35 Ebd., Bl. 3.

36 Ebd., Bl. 5.

Eine Tante des Stifters, Caroline von Laer, geborene Nottebohm (1785–1874), zeigte in ihrem Stifterverhalten, dass es ihr nicht allein darum ging, ihren Wohlstand zu teilen, sondern einen ganz bestimmten Personenkreis zu unterstützen, wobei es scheint, als sei sie vom Schicksal ihr persönlich bekannter Personen dazu motiviert worden.³⁷ Im Juni 1870 begründete sie testamentarisch den „von Laerschen Stiftungsfonds zu einem Asyle für arme, arbeitsunfähige kränkliche Frauenpersonen von allen Confessionen“ und stattete ihn mit 6.000 Talern Courant aus; später erhöhte sie die Summe auf 8.000 Taler. Der „Anstalt der Epileptischen bei Bielefeld“ – später Bethel – vermachte sie gleichzeitig 1.200 Taler Courant. Das Testament schloss mit den Worten: „Das von mir zu stiftende Asyl soll Laer-Stiftung genannt werden zur Ehre dieser Familie.“ Auch den persönlichen Besitz, den sie bei ihrem Tod hinterließ, setzte sie zum Teil für die Einrichtung des Asyls ein, indem sie im März 1873 zusätzlich verfügt, es solle „das Leinenzeug für die Einrichtung des Asyls, außer etwas für die Armen von dem Drell-Tischzeug und Handtüchern ein wenig fürs Asyl“ verwendet werden, ebenso „der Erlös von den verkauften Möbeln, Betten, Hausgeräth“. Ursprünglich hatte sie die Vorstellung, es solle eine selbständige Einrichtung entstehen, schließlich kamen ihr aber doch Bedenken, ob die Mittel dazu reichten; sie bot daher das Stiftungsgeld der „Diakonissenanstalt in Bielefeld“ an, die für die Zinsen dieses Kapitals es übernehmen sollte, „den eben erwähnten weiblichen Personen von allen Confessionen Obdach und Verpflegung bis an ihr Lebensende zu gewähren“.

Eine besondere Rolle spielten im Testament Caroline von Laers zwei ihrer Nichten. Sie schreibt, sie habe „den herzlichen Wunsch, daß Luzie Weber und Emilie von Laer sich meiner proponierten³⁸ Anstalt mit besonderem Interesse annehmen mögen und dieselbe etwas beaufsichtigen, da sie beide so umsichtig sind und bald das Fehlende erblicken werden; ich lege ihnen meine Bitte warm ans Herz“³⁹. Es scheint, als hätte Caroline von Laer die 45 Jahre jüngere Nichte Emilie von Laer besonders nahe gestanden. Sie hinterließ ihr verschiedene Kleidungsstücke und eine Sophokles-Übersetzung mit dem Wunsch, sie „möge sich dabei unserer angenehmen Lesestunden erinnern“. Am Ende bedachte sie ihr persönlich bekannte Arme: „Die Ihlo, die hier Suppe bekam, erhält 5 Thaler, auch bitte ich, die alten Armen nicht zu vergessen, die Kindermann, Haase, die Frau des Dietrich Düker, ppp.“

Emilie von Laer, die ältere Schwester des Stifters (1830–1921), engagierte sich wie ihre Tante Caroline von Laer für Frauen – und zwar ganz praktisch. In ihrem Nachruf heißt es, sie sei mit 18 Jahren eine begeisterte Parteigängerin der bürgerlichen Revolution von 1848 gewesen und zeitlebens politisch interessiert geblieben; noch mit 70 engagierte sie sich, so der Nachruf, temperamentvoll gegen die Unterdrückung der Buren im Burenkrieg (1899–1902).⁴⁰ In Bielefeld setzte sie sich vor allem für junge Fabrikarbeiterinnen ein: „Mit der Jugend zu leben, war ihre

37 Firmen- und Familienarchiv von Möller, Gruppe B, I.7.

38 „vorgeschlagenen“.

39 Firmen- und Familienarchiv von Möller, Gruppe B, I.7.

40 Hammerschmidt, Emilie von Laer (wie Anm. 30).



*Emilie von Laer,
von-Laer-Stiftung*

Freude. Sie hatte immer Verständnis für junge Menschen, sonderlich für weibliche. Sie half mit, ihnen Tore zu öffnen. Ihr rascher Geist war oft der Zeit weit voraus.“ So errichtete sie um 1890 eine Kochschule für Fabrikarbeiterinnen, die großen Zulauf hatte. „Wohl mancher lächelte damals, als sie in dieser Kochschule ihre Schülerinnen lehrte, aus Pferdefleisch schmackhafte Gerichte zu bereiten.“ Sie reiste gern, und diese Reisen bewahrten sie – so der Nachruf – vor „kritiklosem Überlegenheitsgefühl über allem Nichtdeutschen“; sie sei „Deutsche und doch Kosmopolitin in vorbildlichster Vereinigung“ gewesen. Jahrelang war sie darüber hinaus Vorsitzende des „Rheinisch-westfälischen Frauenverbandes“.

Die Betreuung der Stiftung ihrer Tante Caroline, des „Asyls für arme, arbeitsunfähige kränkliche Frauenpersonen von allen Confessionen“ – die ihr, wie wir ja wissen, von der Tante warm ans Herz gelegt worden war – übernahm sie nach deren Tod. Die Anstalt Bethel, die das Stiftungsgeld angenommen hatte, finanzierte mit den Zinsen vier „Freibetten“ im Marienstift, einer Pflegeeinrichtung für alte Frauen. Emilie von Laer wollte den Auftrag ihrer verstorbenen Tante so verstanden wissen, dass ihr auch ein Belegungsrecht für diese Freibetten zustand, was Bethel aber nicht akzeptierte.⁴¹

Dass Emilie von Laer „Ideengeberin“ für die seit 1906 bestehende Bielefelder „Frauenherberge“ und die erst nach ihrem Tod errichtete „Kinderkrippe“ von-Laer-Stiftung gewesen ist, lässt sich nicht belegen, liegt aber nahe – sie gehörte zu ersten Mitgliedern der Ortsgruppe Bielefeld des Deutschen Evangelischen Frauenbundes, der Träger beider Einrichtungen war.⁴² Die konkreten Verhandlungen mit dem

41 Nachgewiesen im Sarepta-Archiv, v. Bodelschwingsche Anstalten.

42 Auskunft aus dem Archiv des Deutschen Evangelischen Frauenbundes, Hannover; vgl. auch Walter Ohly, Aus der Geschichte des Deutschen Evangelischen Frauenbundes – Ortsverband Bielefeld, in: Deutscher Evangelischer Frauenbund e.V., Ortsverband Bielefeld (Hg.), 100 Jahre Deutscher Evangelischer Frauenbuch Ortsverband Bielefeld, Bielefeld 2003, S. 45–63, hier 49 ff. und Hans-Walter Schmuhl, Gemeindegewestern, Presbyterinnen, Pfarrerinnen – Frauen im Kirchenkreis Bielefeld im 20. Jahrhundert, in: Matthias Benad und Hans-Walter Schmuhl (Hg.), Aufbruch in die Moderne. Der evangelische Kirchenkreis Bielefeld von 1817 bis 2006, Bielefeld 2006, S. 223–239, hier S. 227, wo allerdings die finanzielle Grundlagen der Stiftung nicht ganz richtig dargestellt werden.